

Maffauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Nr. 233.

Herborn, Dienstag, den 5. Oktober 1915.

13. Jahrgang.

Englische Lügen von einem Amerikaner entlarvt.

Die „Münchener Zeitung“ veröffentlicht lobende eine Rede mit dem hiesigen amerikanischen Generalkonsul John Gaffney, in der dieser auf verschiedene von englischer Seite gemachten Behauptungen erwidert. Diese Behauptungen sind insbesondere folgende: Mangelndes Entgegenkommen gegen die Mitglieder der amerikanischen Kolonie in München, Vernachlässigung der ihm anvertrauten Interessen der noch in München verbliebenen englischen Untertanen, lärmende antenglische Propaganda, Durchschmuggelung geheimer Dokumente im Dienst der deutschen und der österreichisch-ungarischen Regierung, Veröffentlichung von Artikeln, in denen die Politik des Präsidenten Wilson abfällig kritisiert wird.

Generalkonsul Gaffney sagte, ich kenne alle diese Anschuldigungen, die gegen mich erhoben werden, nur aus den Zeitungen. Weder vom amerikanischen Botschafter in Berlin, noch von der Regierung in Washington ist jemals bei mir eine Anfrage über diese Dinge eingegangen. Mein Verhältnis zu der hiesigen amerikanischen Kolonie und zu den ungefähr 100 englischen Untertanen, die sich noch hier befinden, ist gut und herzlich. Von Seiten der hier wohnenden Amerikaner sind wiederholt besondere Auszeichnungen des Dankes und der Anerkennung erfolgt, und auch die englischen Untertanen haben zweimal Gelegenheit genommen, ihrer besonderen Zufriedenheit formellen Ausdruck zu geben. Als die ersten Angriffe gegen mich in der „Londoner Morning Post“ und in der „New York World“ erschienen, hat sogar ein Komitee der englischen Untertanen durch die Vorstandsdame der „Morning Post“ mit der Bitte um Abdruck eine kurze Darstellung der hiesigen Verhältnisse gegeben, in der ihr ausdrücklich erklärt wird, daß die gegen mich erhobenen Vorwürfe vollständig unwahr sind und entweder auf Unkenntnis oder auf bösem Willen beruhen. Diesen Brief hat die „Morning Post“ aber nicht abgedruckt, sondern weiterhin ihre Verleumdungen gegen mich fortgesetzt. Worauf, wo und wie ich lärmende oder nichtlärmende antenglische Propaganda getrieben haben soll, ist mir vollkommen unverständlich.

Die Behauptung, daß ich in deutschen, österreichischen oder sonstigen Diensten Briefe oder Schriftstücke mit oder ohne Hilfe meiner Amtsstellung befördert oder geschmuggelt haben sollte, ist einfach lächerlich, und ich halte es nicht für meine Würde, meine Amtsstellung entsprechend, auf eine solche Verleumdung und unehrenhafte Anschuldigung überhaupt einzugehen. Ebenso albern und unwahr ist die Behauptung, daß ich die Politik des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Wilson, öffentlich oder nicht-öffentlich kritisiert hätte.

Die Erzählung von der Feindschaft, die ich zu Ehren Sir Robert Casement veranlaßt haben soll, ist eine vollständige Verdrehung der Tatsachen. Vor einigen Wochen wurde der frühere Bürgermeister von New York, Herr McManus, in München. Ihm zu Ehren wurde ein Diner gegeben, an dem mehrere Botschafter und Würdenträger teilnahmen. Sir Robert Casement, der sich damals vorübergehend in München aufhielt, wurde auf Wunsch des Bürgermeisters von New York ebenfalls eingeladen und nahm daran teil.

Die Anschuldigungen aber, die in einem Teile der englischen Presse gemacht werden, um mich zu verächtlichen, haben in Wirklichkeit ganz andere Gründe. Der eine Grund ist, daß ich ein Irelander bin. Diese Tatsache genügt schon, um mich in Verdacht zu bringen, daß ich für die irische Politik nur geringe Begeisterung habe. Dieser Vorwurf ist zutreffend. Doch ist die von der englischen Presse annehmend gezogene Schlussfolgerung, daß ich irische Anschuldigungen irgendwie mit meinen öffentlichen Funktionen verquickte, selbstverständlich hinfällig. Der zweite Grund bestand darin, daß ich vor Wochen, als die unglücklichen Schauerregen über Missethandlung und Drangsalierung amerikanischer Bürger in München wieder in der „Morning Post“ und von ihr übernommen in der „New York World“ erschienen, an die „New York World“ einen Brief richtete, in dem ich ihr mitteilte, daß ich als Konsul in München keinerlei Bezug zu den als alle diese Lügen und sonstigen Mordgeschichten barer Fiktion seien. Ich hielt mich dazu verpflichtet, diesen Brief an die „New York World“ zu richten, weil in amerikanischen Blättern offenbar Besorgnis über das Schicksal der in München weilenden Amerikaner und Amerikanerinnen herrschte.

Durch meine Richtigstellung wurden natürlich die englischen Nachrichten öffentlich als falsch gekennzeichnet und das, was sie in Wirklichkeit waren, nämlich böse, lügnerische Lügen und Erfindungen. Anstatt sich zu bessern und solche unwahre Berichterstattung zu unterlassen, greifen die „Londoner Morning Post“ und die „New York World“ mich jetzt erst recht an, wie sich zeigt, mit neuen Lügen und Heuchelei, die annehmend jetzt das einzige geistige Nahrungsmittel dieser Blätter ausmachen.

Ich bedauere es sehr, sowohl im Interesse der hiesigen amerikanischen Kolonie wie im Interesse meiner englischen Untertanen, daß durch diese systematische Verleumdung der Moment der Unruhe geschaffen wird. Aber so wie die Verhältnisse nun einmal liegen, bin ich gezwungen

stets ungutwilligen Intriguen vollständig machtlos. Andererseits aber macht es mir Freude, sagen zu können, daß mir infolge dieser Angriffe eine ganze Anzahl von Sympathie- und Vertrauensbezeugungen zugegangen sind. Soweit also die Missethandlungen dieser Zeitungen den Zweck hatten, Mißtrauen gegen mich bei der amerikanischen Kolonie und meinen englischen Schutzbefohlenen auszureuen, sind sie sicherlich vollständig mißlungen.

Deutsches Reich.

Des preussischen Abgeordnetenhauses Sitzung am 2. Oktober. Der Präsident des Abgeordnetenhauses Dr. Graf v. Schwerin-Pöslitz hat an den Generalsekretär v. Hindenburg folgendes Telegramm geschickt:

Eurer Erzellenz gestatte ich mir namens des preussischen Abgeordnetenhauses, welches heute mit dem gesamten preussischen und deutschen Volk Ihrer besonders dankbar gedenkt, allerherzlichste Glückwünsche zum Geburtsstage zu senden. Möge Eurer Erzellenz Feldherrnkunst und jugendliche Laune auch weiter der Schrecken unserer Feinde bleiben, und möge Ihnen zunächst als Geburtstagsgeschenk Dänaburg in den Schoß fallen.

Eine französische Verleumdung. Die halbamtliche „Norddeutsche Allg. Ztg.“ schreibt: Zeitungsblätter der französischen Presse, die auch in neutrale Blätter übergegangen sind, führen darüber Klage, daß deutsches auf die Verwalter feindlicher Vermögen im Salubere ein Zwang zu Zeichnungen aus den ihrer Aufsicht unterstellten Werten auf die dritte deutsche Kriegsanleihe ausgeübt worden sei. Demgegenüber ist festzustellen, daß von den deutschen Behörden weder unmittelbar noch mittelbar ein solcher Zwang geübt worden ist und dahingehende Anweisungen nicht erlassen worden sind. Sofern nicht Rücksichten der Verletzung dazu Veranlassung geben sollten, sind solche Schritte auch für die Zukunft nicht zu erwarten. Für die Sequenzen der feindlichen Vermögen gilt lediglich der selbstverständliche Grundsatz, daß sie verfügbare Bestände der beschlagnahmten Betriebe unter Wahrung der Interessen der abwesenden Eigentümer zu verwalten haben.

Kleine politische Nachrichten.

Der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Freiherr v. Wangenheim, der bei seiner Rückkehr vom Urlaub kurzen Aufenthalt in Sofia nahm, reiste am 1. Oktober von dort nach Konstantinopel ab; vor seiner Abreise wurde er vom König in Audienz empfangen.

Wie die Wiener „Neuzeit“ aus Olmütz meldet, liegt der dortige Kardinal-Erzbischof Dr. Bauer schwer krank darnieder, so daß ernstliche Gefahr für sein Leben befürchtet wird.

Wie aus Genf vom 2. Oktober gemeldet wird, ist seit diesem Tage die französisch-schweizerische Grenze für den Personen- und Postverkehr wieder geöffnet.

Für allgemeinen Ueberrasschung, selbst für die Mitglieder, wurde das englische Unterhaus bis zum 12. Oktober vertagt.

Im Hauptquartier des Jaren ist dieser Tage eine militärische Sondermission mit dem Divisionsgeneral d'Amade an der Spitze aus Frankreich eingetroffen. D'Amade wurde am gleichen Tage vom Jaren empfangen und zur Tafel gezogen. Das Londoner Reutersche Bureau verbreitet eine Meldung des „Times“ aus Petersburg, wonach die Mitglieder des Kabinetts vor ihrer Beratung mit dem Jaren zurückgekehrt seien. Den russischen Blättern zufolge werde sich die Duma am 8. Oktober wieder versammeln. General Ruzopattin ist zum Chef des Grenadierkorps ernannt worden. Durch einen Ullas des Jaren ist das Moratorium auf ein weiteres Jahr verlängert worden.

Amstich wird aus Rom gemeldet, daß der Vizeadmiral Camillo Corio zum Marineminister ernannt worden sei. Der Mailänder „Secolo“ erzählt aus Gallarate, daß die Zahl der ausländischen Weber bereits auf 42 000 gestiegen sei.

Das „feine“ Geschäft.

Unsere Gegner wollen angeblich den deutschen Gelf austreten und die Welt davor bewahren, mit dem deutschen Gelf durchgeht zu werden. Deshalb suchen sie alle deutschen Maßnahmen zu durchkreuzen oder sie lächerlich zu machen, indem sie die Länge ihres Spottes darüber gleiten. Trotzdem erleben wir das merkwürdige Schauspiel, daß man uns alles nachmacht. Schließlich muß auch den Feinden die deutsche Organisation Achtung abgewinnen, wenn es auch mehr widerwillig geschieht. Ein fürchterlicher Schreck nun ist ihnen in die Glieder gefahren, als sie von dem Erfolge unserer letzten Kriegsanleihe hörten, der in ihnen endgültig den Wahn zerstören mußte, daß sie uns, wenn auch nicht auf dem Schlachtfelde, so doch wenigstens an Geldmitteln überlegen sind. Wir wissen es, daß seit einiger Zeit England und Frankreich bemüht sind, in Amerika eine große Anleihe aufzunehmen. Diese scheint jetzt zum Abschluß gelangt zu sein, und man stellt sich bei unseren westlichen Nachbarn so, als ob dies als ein Erfolg zu buchen ist. Will man es doch so angesehen wissen, daß England und Frankreich in dieser schweren Zeit für so kreditfähig gelten, daß man ihnen ohne weiteres zwei Milliarden borgt.

Ueber die englisch-französische Anleihe in Amerika ist ja viel auf beiden Seiten des Ozeans geschrieben worden. Mit Genugtuung haben wir es verzeichnen können, daß selbst weite Kreise der amerikanischen Hochfinanz diesem Geschäft abhold gewesen sind, weil es dem Geiste wahrer Neutralität widerspricht. Sie haben es allerdings nicht verhindern können, daß unsere Feinde schließlich doch das Geld erhalten haben. Aber sieht man sich die Bedingungen der Anleihe an, dann muß man sagen, daß es ein „feines“ Geschäft ist nicht für unsere Gegner, sondern für die beteiligten amerikanischen Firmen. Außerdem acht

aus allem hervor, daß man von der Zahlungsunfähigkeit Englands und Frankreichs für die Zeit nach dem Kriege doch nicht so überzeugt ist. Einmal hat man den Anleihebedürftigen nicht die ganze gewünschte Summe von vier Milliarden zur Verfügung gestellt, sondern nur die Hälfte. Ferner hat man einen Zinsfuß genommen, der für englische und französische Staatspapiere direkt erschreckend hoch genannt werden muß. Gerade England und Frankreich suchten ja immer ihren Ruhm darin, daß ihre Anleihen zu äußerst niedrigem Zinsfuß aufgelegt wurden. Betrachtet man die Bedingungen der jetzigen Anleihe, dann kommt man zu der Tatsache, daß zeitweilig fast 6 Prozent Zinsen gezahlt werden müssen.

Auch das Deutsche Reich zahlt ja für seine Kriegsanleihen 5 Prozent Zinsen. Wir dürfen aber dabei nie aus dem Auge verlieren, daß die zu verzinsende Summe im Lande ausgebracht worden ist, so daß auch die Zinsen im Inlande bleiben, also das Gesamtvermögen unseres Volkes keine Einbuße erleidet. Anders ist es mit dieser französisch-englischen Anleihe. Sie ist einmal ein Anzeichen dafür, daß man es nicht wagen konnte, eine solche Summe vom eigenen Volke zu verlangen. Dann muß man aber auch bedenken, daß diese Milliarden restlos ins Ausland wandern, also dem eigenen Volksvermögen verloren gehen. Sie sollen ja dazu dienen, um auch einem weiteren Sinken des Sterlings in Amerika vorzubeugen. Dies wird auch vermutlich eine Zeitlang gelingen. Können unsere Feinde doch jetzt ihre Waffentlieferungen mit amerikanischen Saluta bezahlen. Aber es ist anzunehmen, daß diese Freude nicht allzu lange währen wird. Man wird weiterhin Munition und andere Dinge in Amerika bestellen müssen, Bestellungen, denen gegenüber selbst diese zwei Milliarden einen Tropfen auf den heißen Stein bedeuten. Man wird sich deshalb in London und Paris wohl auch für die Zukunft genötigt sehen, weitere solche „feine“ Geschäfte abzuschließen.

Aus dem Reiche.

Preisregelung für Kontingentgerste. Der Ständige Ausschuss des Deutschen Landwirtschaftsrats hat sich am 29. September mit den Beschwerden beschäftigt, die aus landwirtschaftlichen Kreisen über die Preispolitik der Gersteverwertungsgesellschaft erhoben worden sind und die in letzter Zeit zur Störung des Gersteverkaufs geführt haben. Es wurde beschlossen, zur Beseitigung dieser Differenzen folgende Forderungen zu stellen: 1. Zuwahl von Landwirten in den Ausschussrat der G. B. und Zugewinnung derselben zur Kontingentkommission der G. B. 2. Erhöhung der für Kontingentgerste gezahlten Preise je nach Güte zwischen 350 und 380 Mark sich bewegenden Preise bis zur Höchstgrenze von 400 Mark. Wie wir erfahren, hat sich die Gersteverwertungsgesellschaft bereits mit diesen Bedingungen einverstanden erklärt. Sie wird daher künftig für Braugerste je nach Qualität 350 bis 400 Mark bewilligen, während für die übrige Industrieernte (Graupen, Malztafeln usw.) die bisher gezahlten Preise von 330 bis 350 M unverändert bleiben. Nachdem nunmehr eine Verständigung erzielt und ein Preis vereinbart ist, der sich für Braugerste in seinem Mittelfelde von 375 M um 25 Prozent — also um die in normalen Zeiten übliche Spannung über dem Höchstpreise für Futtergerste hält, wird von beiden Seiten die bedauerliche Differenz als endgültig beseitigt angesehen. Die landwirtschaftlichen Vertretungen werden gebeten, nunmehr ihren Berufsgenossen dringend zu empfehlen, die verfügbare Gerste zu obigen Preisen an die Kommissionäre der G. B. abzugeben und keinerlei Zurückhaltung zu üben. Dies entspricht auch dem Interesse der Gerstenbauer, die bei Festhaltung ihrer Vorräte aus der zweiten Erntehälfte vor der Gefahr stehen, sie dem Kommissionärbande zum Höchstpreise von 300 M überlassen zu müssen.

Zum französischen Durchbruchversuch.



Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.

Es baut, o Gott, auf dein Geheiß
Der Menschen Hand die Erde,
Boll Hoffnung, daß ihr reger Fleiß
Von dir segnet werde.
Auf dein Versprechen trauen sie:
Du sollst dein Brot bei Fleiß und Müß,
Solange du lebst, essen.

Noch immer traf dies Wort auch ein.
Gib ferner deinen Segen;
Daß Saat und Pflanzung wohl gedeih'n
Gib Sonnenschein und Regen.
Der Landmann baut umsonst das Land,
Wenn deine milde Vaterhand
Nicht seine Arbeit segnet.

Wir trau'n auf dich, o guter Gott,
Und lassen dich nur walten.
Du kennst am besten unsere Not,
Und kannst uns leicht erhalten.
So wirft du uns zu deinem Ruhm,
Auch uns, dein Volk und Eigentum,
Noch ferner wohl versorgen.

Der Krieg.

Tagesberichte der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 2. Oktober 1915.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Engländer suchten heute nacht das ihnen in den Kämpfen der letzten Tage wiederabgenommene Gelände nördlich von Loos im Gegenangriff zurückzuerobert. Der Versuch scheiterte unter schweren blutigen Verlusten für den Feind.

Französische Angriffe südwestlich Angres, östlich Souchez, sowie nördlich Neuville wurden abgelehnt. Die Anzahl der Gefangenen, die unsere Truppen in diesem englisch-französischen Angriffsabschnitt bisher machten, ist auf 106 Offiziere, 3642 Mann gestiegen, die Beute an Maschinengewehren beträgt 26.

In der Champagne griffen die Franzosen mittags östlich Aubérive in breiter Front an. Der Angriff mißglückte. Nur an einer Stelle drang der Feind in unsere Stellung ein; badische Leibgrenadiere gingen zum Gegenangriff vor und nahmen 1 Offizier, 70 Mann gefangen; der Rest des eingedrungenen Feindes fiel.

Französische Angriffe nördlich de Mesnil und nordwestlich Viller-sur-Tourbe wurden abgewiesen. Bei der Abwehr der Angriffe während der letzten Tage zeichnete sich nordöstlich von de Mesnil besonders das Reserveregiment 29 aus.

Die Gesamtzahl der Gefangenen und die Beute aus den Kämpfen nördlich von Arras und in der Champagne erreichte gestern die Höhe von:

211 Offiziere,
10 721 Mann,
35 Maschinengewehre.

Der Bombenabwurf eines von Paris zum Angriff auf Laon aufgestiegenen Fluggeschwaders hatte den Tod einer Frau und eines Kindes und die schwere Verletzung eines Bürgers der Stadt als Erfolg. Unsere Abwehrkanonen schossen ein Flugzeug südlich Laon ab, dessen Insassen gefangen genommen wurden, ein anderes feindliches Flugzeug stürzte brennend über Soissons ab.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Nördlich von Postaw sind Kavalleriegefechte im Gange. Südlich des Narocz-Sees, bei Spigla und östlich von Wischniew wurden russische Vorstöße abgewiesen. Von stärkeren Angriffen nahm der Feind nach den verlustreichen Fehlschlägen des 30. September Abstand.

Unsere Truppen haben gestern bei Smorgon 3 Offiziere, 1100 Mann zu Gefangenen gemacht und 3 Maschinengewehre erbeutet.

Landesverrat.

Roman von E. P. H. Oppenheim.

(Nachdruck mit Gehalt.)

Meine Ohnmacht mag nicht lange gewährt haben — kaum über eine Viertelstunde. Aber sie dauerte eigentlich auch dann noch fort, als mir die Denkfähigkeit zurückgegeben war. Die eilige Kälte meiner nassen Kleider war es wohl, die mich wieder ins Leben rief, und meine erste Empfindung war, daß ich froh. Das Zimmer war nicht geheizt, und der Atem gefror in meinem Schnurrbart zu kleinen Eiszapfen. Der Frost schüttelte mich, daß meine Zähne aufeinanderstießen — aber ich konnte mich nicht erheben, konnte nicht einmal bis zu meinem Bett kriechen. Es wurde mir auch gar nicht klar, daß etwas Derartiges möglich sein könnte. Mein Wille schien völlig erloschen — ich brachte es nicht einmal fertig, einen Arm unter meinen Kopf zu schieben, obwohl das harte, unebene Holz der Dielen meine Stirn wund drückte. Das Heulen und Brausen des Windes, der noch mit unverminderter Heftigkeit vom Meer hereinströmte, rief ein schwaches Echo an die Schrecknisse, durch die ich gegangen war; Einzelheiten kamen mir nicht zum Bewußtsein. Ich hatte offenbar starkes Fieber, denn ein Schüttelfrost von der Heftigkeit, wie er mich befiel, konnte nicht von der äußeren Kälte allein herühren.

Dann übermannte mich eine Art Halbschlaf — ein Dämmerzustand voll Unruhe und voll wirrer Träume, in denen das Leben der letzten Monate in visionären Bildern an mir vorüberzuziehen schien —

Ich sah mich wieder in der glänzenden Uniform des Boulevard oder die Galea Victoriei entlang bummeln — traf all die Butarester Freunde wieder, mit denen sich so lustig leben ließ im „Paris des Orients“ — der Klub, die italienische Oper im Rational-Theater, die gesellschaftlichen Vergnügungen und Bälle der beginnenden Winteraison — all das wirbelte in einem bunten, farbenprächtigen Tanze an mir vorüber. Ich suchte die lockenden Bilder festzuhalten — aber anderes schob sich wie ein grauer Vorhang zwischen sie und mich. Das Schwere, Dunkle, das der kurzen, ungetrübten letzten Zeit meines Butarester

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Vor der Front der Heeresgruppe herrschte im allgemeinen Ruhe. Auch hier verzichtete der Gegner auf die Fortführung seiner Angriffe. Vor unseren Linien liegen viele Gefallene des Feindes.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Moltke.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linzungen. Die feindlichen Stellungen bei Czernysz (am Kormin) wurden von unseren Truppen erstürmt. Der Feind wurde nach Norden geworfen, er ließ 1300 Gefangene in unseren Händen.

An anderen Stellen der Front wurden weitere 1100 Gefangene gemacht.

Bei der Armee des Generals Grafen Boshmer hatten die Russen in der Nacht vom 29. zum 30. September einen Durchbruchversuch westlich Larnopol unternommen. Der Versuch scheiterte völlig unter sehr erheblichen Verlusten für den Gegner. Von einer unserer Divisionen sind bisher 1168 Russen befestigt, 400 bis 500 liegen noch vor der Front. Zahlreiche Gewehre wurden erbeutet.

Großes Hauptquartier, 3. Oktober. (WVB. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Monitore richteten nachmittags ein wirkungsloses Feuer auf die Gegend von Westende-Bad.

Abermalige Versuche der Engländer, während der Nacht nördlich von Loos verlorenes Gelände wiederzugewinnen, mißglückten vollständig. Mit schweren Verlusten nach stellenweise erbitterten Nahkämpfen gab der Feind hier seine Angriffe auf.

Westlich von Souchez mißlang ein französischer Vorstoß trotz Einsatzes einer erheblichen Menge von Gasgranaten. Ein feindlicher Angriffsvorstoß aus Neuville heraus gegen die Höhenstellungen östlich wurde mit starken Verlusten für den Feind abgelehnt. Im nächsten, dem Angriff folgenden Handgranatenkampf ging uns ein 40 Meter langes Grabenstück verloren.

Die Franzosen haben gestern die Infanterieangriffe in der Champagne nicht wiederholt. Das feindliche Artilleriefeuer hielt in wechselnder Stärke an. Nördlich von Les Mesnil wurde der Feind aus einem gegen unsere Stellungen vorspringenden Graben hinausgeworfen, wobei er erhebliche Einbußen auch an Gefangenen hatte. Im Handgranatenkampf um die Stellung nordwestlich von Viller-sur-Tourbe behielten wir die Oberhand.

Der Feind wiederholte seine Fliegerangriffe auf Laon und Bouziers; in beiden Orten fielen wieder mehrere Zivilpersonen den Bombenwürfen zum Opfer.

In der Gegend von Nethel wurde das französische Luftschiff „Alface“ zur Landung gezwungen, die Besatzung ist gefangen genommen.

Gestern 8 Uhr 30 vormittags wurden auf die neutrale Stadt Luxemburg von französischen Fliegern Bomben geworfen. Es sind zwei luxemburgische Soldaten, ein Arbeiter und ein Ladenmädchen verletzt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

In den Kavalleriekämpfen südlich von Kosjany wurde der Gegner über die Wiadsjolka zurückgeworfen. Im übrigen nichts von Bedeutung.

Bei den Heeresgruppen der Generalfeldmarschälle Prinz Leopold von Bayern und von Mackensen ist die Lage unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linzungen.

Nach der Niederlage bei Czernysz und dem Scheitern aller russischen Angriffe gegen die Front nördlich dieses Ortes haben die Russen das westliche Korminufser bis auf kleine Postierungen an einzelnen Uebergängen preisgegeben.

Soldatenlebens geführt war — auch das mußte ich jetzt noch einmal durchkosten, ein Trunk, dessen Herbigkeit ich bereits zur Genüge kannte. Ich glaubte den Brief wieder in den Händen zu halten, der mir Nachricht brachte von dem schweren Schicksalschlag, der mich betraf. Der Butarester Rechtsanwalt, der mit der Verwaltung meines Vermögens betraut war, war eines Tages verschwunden. Man verhaftete ihn zwar sehr bald in Wien — aber zu keinem anderen Zweck, als daß er sich eine Kugel vor den Kopf schoss. Von den ihm anvertrauten Geldern war auch nicht ein Lei mehr vorhanden. Ich mußte die Uniform ausziehen — und über Nacht war ein Nichts aus mir geworden — ein verabschiedeter Offizier, ohne Mittel, ohne besondere Ausbildung für irgendeinen Beruf — ein Brak, untauglich zum Leben und zum Sterben.

Ich war freilich nicht ganz ohne Kenntnisse — in Deutschland hatte ich die Schule besucht und drei Semester National-Ökonomie und Sprachen studiert, ehe ich in meine Heimat Rumänien zurückkehrte — und das verhalf mir endlich nach zahllosen fruchtlosen Versuchen zu einer Beschäftigung. Es ist ja in den vornehmen rumänischen Familien Sitte, die Kinder französisch oder deutsch erziehen zu lassen, und ein reicher Kaufmann in Constanta engagierte mich, nachdem er bei einem gelegentlichen Aufenthalt in Butarest mit mir Rücksprache genommen hatte. Ich hörte zwar nach dieser mündlichen Unterredung nichts weiter von ihm, aber ich fuhr drei Wochen später getrost nach Constanta, wie es verabredet war. Als ich ankam, war der Mann seit acht Tagen tot, und die Witwe wollte nichts von mir sehen und hören —

Ich hätte ja nun nach Butarest zurückkehren können — aber ich vermochte mich nicht mehr dazu aufzuraffen. Und weil ich doch einige Offiziere der Garnison von Constanta kannte, quartierte ich mich in dem benachbarten Dörfchen Potesti ein. Der Ortsvorsteher Slancu hatte die alte Baracke zu vermieten, die er stolz ein Häuschen nannte, und

Ein Rattern, Prusten und Stoßen vor meiner Behausung weckte mich aus meinen Träumen und aus meiner Lethargie. Ich brachte es fertig, meinen Oberkörper ein wenig aufzurichten, indem ich mich auf die Ellbogen stützte, und starrte nach dem Fenster. Aber ich sah nichts als einen sehr hellen Lichtschein, über dessen Ursachen ich mir vergeblich den Kopf zerbrach — ebenso, wie mir die Geräusche

Die Zahl der von den deutschen Truppen gemachten Gefangenen hat sich auf 2400 erhöht.

Oberste Heeresleitung.

Berlin 3. Okt. (WVB. Amtlich.) In der amerikanischen Zeitung „Everybody's Magazine“ berichtete der Journalist Percival Gibson im April d. Js. aus Russland, daß deutsche Offiziere Wertachen aus dem Jagdschloß des Zaren in Skierniewice gestohlen hätten und bezeichnete als Täter mehrere Offiziere mit Namen, darunter einen Rittmeister Kapfthner, der in der deutschen Armee gar nicht vorhanden ist. Das deutsche Heer gegen diese niedrige Verleumdung zu rechtfertigen, erübrigt sich umso mehr, als das Schloß durch allerhöchsten Befehl von jeder Belegung verschont geblieben ist. Sollten doch Sachen gestohlen worden sein, so kommen als Täter jedenfalls nicht Angehörige der deutschen Armee in Betracht.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

Wien, 2. Oktober.

Russischer Kriegsschauplatz.

Kämpfe am Kormin-Bach nahmen gestern ihren Fortgang. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen warfen den Feind aus dem in den letzten Tagen heiß umstrittenen Dorfe Czernysz. Die Zahl der gestern mitgeteilten Gefangenen erhöhte sich auf 5400. Unsere Reiterei hat, in gewohnter Weise zu Fuß fechtend, an den hier erungenen Erfolgen ruhmreichen Anteil.

Somit verlief der gestrige Tag im Nordosten ohne besondere Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front fanden gestern im allgemeinen nur Geschützschüsse statt. In der Gegend östlich der Sopra Cornella (nördlich Roncegno) war in der Nacht auf den 1. Oktober lebhaftes Geschützfeuer hörbar; von unserer Seite nahmen keine Truppen an diesem Gefecht teil. Im Cristallo-Gebiete wurde abends ein Angriff einer Alpini-Abteilung auf den Sattel zwischen Rauschlofer und Schönleitenwand kurz abgewiesen.

Ein gleiches Schicksal fanden an der Kärntner Front wiederholte Angriffe gegen unsere Stellungen auf den Malurich und westlich des Bomarschgraben (nördlich Pontafel).

Im Küstenland hat die Kampftätigkeit im Raume nördlich Tolmein nachgelassen. Ein gestern abend angelegter Angriff der Italiener gegen den Tolmeiner Brückentopf brach in unserem Feuer zusammen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der Save-Front nächst der Kolubara-Mündung beschossen unsere Batterien, feindliches Artilleriefeuer erwidern, mit Erfolg die serbischen Werstellungen. Bei Gorazda jagten wir eine etwa 300 Mann starke montenegrinische Abteilung in die Flucht.

Westlich von Trebinje unternahmen unsere Truppen, vom Feuer der Grenzsperrern unterstützt, eine Streichung auf montenegrinisches Gebiet. Sie überfielen die feindlichen Vorposten und vernichteten einige Magazine.

Wien, 3. Okt. (WVB. Amtlich) wird verlautet: 3. Oktober 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind räumte gestern, erschöpft durch die bisherigen erfolglosen und verlustreichen Angriffe, die er tagelang unternommen hatte, das Westufer des unteren Korminbaches. Somit im Nordosten bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern vor Tagesanbruch gruppierten sich die Italiener zu einem größeren Angriff auf den Nordwestabschnitt der Hochfläche von Doberdo. Unsere Artillerie überfiel die Angriffstruppen mit Feuer und zersprengte sie größtenteils. So endete die feindliche Unternehmung mit einem Vorstoß längs der Straße Sdrausina-Zan Martino. Dieser Vorstoß und ein ähnlicher gegen Martignacco, östlich von Rodipaglia vorangegangene Versuche des Gegners, östlich von Rodipaglia voranzukommen, wurden von unseren Truppen abgewiesen. Gewisse Bewegungen hinter der feindlichen Front und der lebhafteste Verkehr auf den venezianischen Eisenbahnen blieben.

an meine Tür.

Ich rührte mich nicht, und ich gab auch keine Antwort. Ob ich wirklich nicht kräftig genug war dazu, oder ob es ein Gefühl der Scham darüber war, in solcher Lage zu sein — jedenfalls ließ ich keine Aufforderung zum Eintritt ergehen. Noch einmal wiederholte ich das Klopfen — nun, so erwartete ich, würde sich der bekannte wohl wieder entfernen.

Aber mein Besucher, wer immer er sein mochte, blieb offenbar nicht an etwas Derartiges.

Die Tür wurde plötzlich geöffnet — und mit dem Fremden, von dem ich in der herrschenden Dunkelheit allerdings nichts sehen konnte, kam der Wind ins Zimmer pfeifend und fauchend, riß Papiere vom Tisch, ließ sie weilen in der Luft flattern und sich dann mit schillerndem Geräusch auf den Boden legen, warf irgend etwas in die Luft und jagte mir einen neuen Schüttelfrost in die Glieder. Ich hörte jemanden einen halb unterdrückten Fluch brüllen und die Tür heftig schließen. Ich hörte das rasche Entweichen des Streichholzes an der Zündfläche — es flammte auf — brannte hell, und ich glaubte mich entdeckt.

Der Mann, der da in meinem Zimmer stand, hatte einen langen Ulfst, der bis an die Knöchel reichte, eine große, plumpe, häßliche Stiefel. Das war das erste, was ich von ihm sah — das erste, was ich im Leben gesehen hatte. Und von diesem Augenblick an war der Mann da in meinem Zimmer freilich kein Fremder mehr für mich. In Zeitungen und Zeitschriften, in den Auslagen der Buchhändler und bei hundert anderen Gelegenheiten hatte ich sein Bild gesehen — das Porträt dieses Mannes, dieses schnittigen Antlitzes, dieses Kopfes mit der ebel modellierten Stirn, den tief liegenden, feurigen Augen unter schwarzen Brauen, der fühl geschwungenen Nase und dem harten, energischen, beinahe brutalen Kinn.

Fortsetzung folgt.

Bei der Bugarmee.

+ Der Durchbruch war durch die Eroberung der feindlichen Hauptstellung bei Stargelke glänzend gelungen! Nun blieb es, ihn auszunutzen!

Sofort schwenkten Teile nach Osten und Westen ein, um den Gegner vor dem anderen Korps der Armee aufzurollen. Der volle Erfolg konnte nun nicht mehr ausbleiben, und schon in der Nacht befand sich der Russe, der die ihm drohende Gefahr erkannt hatte, auf der ganzen Front im Rückzuge in nordöstlicher und nördlicher Richtung.

Die Beute der Bugarmee betrug in diesen 19 tagigen Kämpfen: 99 Offiziere (darunter 1 Regimentskommandeur), 3 Bataillone, 21329 Mann an Gefangenen, 31 Maschinengewehre, 1 Geschütz und 2 Munitionswagen.

Der Rückzug wurde sofort erkannt und der Befehl zur rücksichtslosen Verfolgung gegeben. Obgleich diese vor manchen Teilen der Armee dadurch erschwert wurde, daß der Gegner sämtliche Uebergänge über die einzelnen Abschnitte zerstört hatte, gelang es den Russen doch nicht, sich noch einmal südlich Cholm festzusetzen. Am 1. August war diese Stadt und die Bahnlinie in der Hand der Bugarmee.

Nun kam es für die Armee des Generals v. L. darauf an, weiter nach Norden vorzudringen, die voraussichtlich weiter nördlich befindlichen und von unseren Fliegern auch teilweise bereits gemeldeten feindlichen Deckungsstellungen ihres Rückzuges — besonders da der Fall Zwangorods und Warschau in aller nächster Zeit zu erwarten stand — möglichst bald zu überwinden und dabei immer die eigene Flanke und die der weiter westlich vordringenden Armee gegen den Feind im Osten zu sichern.

Dem Armee-Oberkommando der Bugarmee erschien ein energischer Vorstoß weiter östlich, auf dem Ostufer des Bug in nördlicher Richtung am aussichtsreichsten, um einen allmählichen Abtransport der Russen nach Osten über Wlodawa und Brest-Litowsk, den sie durch Stellungen westlich dieses Flusses zu decken suchten, zu verhindern. Die Vorbereitungen für den Uebergang über den Bug wurden getroffen, um, so bald angängig, mit starken Kräften in Richtung Kobryn vorzustoßen.

Zunächst wurde die Weiterverfolgung von Cholm in nördlicher Richtung angelegt.

Nach dreitägigem Widerstand in der ungefähren Linie Teofin-Bezegno-Gotowa-Wolka-Gulczynski-Plastki-Lysa-Gora wurde der Feind hinter die Uberta und von hier nach einzelnen harten Kämpfen auf seine nördlich Sawin befindliche Hauptstellung zurückgeworfen.

Diese neue russische Stellung, die, was Ausbau anbetrifft, alle bisher von uns genommenen in den Schatten stellte, erstreckte sich von Spalin südlich Wladrust über Siedlisze-Bukowel-Butowo-Male-Butowo-Bielkie-Malinowka-Petrylow-Südlich Hansk-Wytyczyno weiter nach Westen.

Mit dieser Stellung hatten die Russen tatsächlich ein Meisterstück der modernen Feldbefestigung geliefert. Tiefe breite Gräben paßten sich hier dem Gelände so vorzüglich an, daß man sie erst auf ganz nahe Entfernung erkennen konnte. Fast alle Gräben waren mit einer fünf Fuß hohen Baumstämme eingedeckt, darüber befand sich eine Erdschicht und darüber wieder eine feste Grasnarbe. Die Holzpfähle, die diese Decke trugen, waren teilweise mittels Zapfen in starke Baumstämme eingelassen, die in der Sohle des Grabens eingebettet waren. Ueberall befanden sich Schießscharten für einzelne oder zwei bis drei Schützen oder für Maschinengewehre. Mächtige Schulterwehren waren gegen die etwa durchschlagenden Granaten errichtet. Stets waren die Gräben so geführt, daß einer das Gefälle des anderen flankieren konnte. In den Gräben waren Unterstände angelegt, die meistens für eine Kompanie Platz boten, und in die sich die Russen während der Beschießung durch unsere Artillerie zurückzogen. Diese Unterstände befanden sich tief unter der Erde. Die Eingänge, die verhältnismäßig schmal, schräg zur Front der Gräben in die Unterstände hinabführten, waren mit einer mehrfachen Decke von dicht nebeneinander gelegten Eisenbahnschienen gegen unser Feuer geschützt. Vor den Stellungen befanden sich mehrere Hindernisse hintereinander, die teils aus Stacheldraht, teils aus starken Ast- und Baumvorhauen bestanden. Nördlich Sawin an der Straße nach Wlodawa hatten die Russen ein etwa 50 bis 100 Meter breites Waldstück vor ihrer Front umgeholt, die Bäume, wie sie fielen, liegen gelassen, und das ganze mit einem Gewirr von Stacheldraht durchzogen.

Nach dieser Beschreibung kann man sich einen Begriff machen, welche Anforderungen die Erstürmung dieser Stellung an die Truppen der Bugarmee stellte.

Dazu kam noch, daß am 4. August Zwangorod und am 5. Warschau gefallen waren und die Russen alles daran setzten, diese Stellung solange als möglich zu halten, um eine Gefährdung des Abtransportes der Truppen aus diesen Festungen und der der weiter nördlich kämpfenden Armeen zu verhindern.

Aber weder der stärkste Ausbau der Stellung, noch der äbste Widerstand der Russen, die hier teilweise ihre besten Regimenter der Garde eingesetzt hatten, konnte dem Angriffsgewalt unserer Truppen, der durch die Wirkung unserer weit überlegenen Artillerie unterstützt wurde, auf die Dauer widerstehen. Und wieder war es die tapfere Division der Ostpreußen, die im Gedenken an ihr von den Russen so schmachvoll behandeltes Heimatland Sühne fordernd, auch hier die Entscheidung brachte.

Am Abend des 7. August stand die Bugarmee ungefähr in der Linie Dubienka-Swierze-Nordrand Ruda — zu Ruda — Ruda-Holendernia-Walbrand westlich Radzanow-Nordende Malinowka — zu Chutcza-Serbiawo-Wojciechow-Mitte Kulczyn-Wincencin-Höhen nördlich Andrzejow — Zalucze-Kowe-Ostausgang Zalucze.

Unter fortwährenden hartnäckigen Kämpfen drangen die Korps bis auf Sturmfronten an die Hauptstellung heran. Am 8. setzte sich eine Division in Besitz der Höhen südlich Petrylow, am 9. wurde Bukowel, Butowo-Male, Majdan-Kulczynski, Wladow gestürmt, eine Division durchschritt trotz heftigstem Artilleriefeuer die Enge bei Cernikow, und die linke Flügeldivision der Armee gelangte bis südlich Wereszczynska-Wola. Am 10. setzte sich eine Division in Besitz von Gut-Bukowel und eine andere in den von Wolczyn.

Aber die Hauptstellung kann noch jetzt und uner-schütterlich, und jeder Versuch, in sie einzudringen, scheiterte an den mächtigen, unter Flammenfeuer liegenden Hindernissen.

Doch ebenso unbeugsam blieb der Wille der deutschen Führung, sie unter allen Umständen zu nehmen.

Um die Stoßkraft an der für den Durchbruch ausge-suchten Stelle zu erhöhen, wurde in der Nacht vom 10.

zum 11. die 10. Division des Ostpreußischen Division in dem Raume zwischen Butowo-Male und der von Sawin nach Wlodawa führenden Chaussee eingesetzt. Am 11. nachmittags begann nach vorhergegangenen Einschleichen das Wirkungsschießen der von der Armee in be-deutender Stärke auf einen Raum zusammengezogenen Artillerie gegen die Einbruchsstelle bei Butowo-Bielkie.

Bei solch ein Wirkungsschießen einer größeren Ar-tilleriemasse zur Erzwingung eines Durchbruchs nicht per-sönlich gesehen hat, kann sich keinen Begriff machen von der vernichtenden Gewalt dieses schaurigen Schauspiel. Unaufhörlich trachen die Geschütze mit ohrenbetäubendem Lärm, die unheilbringenden Eisenklöße zischen und heulen durch die Luft, und ununterbrochen schlägt Granate um Granate, eine dicht neben der anderen, in die feindliche Stellung, schwarz-gebe Rauch- und Erdwolken hoch em-porschleudernd und alles dort befindliche Lebende vernich-tend. — Ein gewaltiges Schauspiel! Aber eine Hölle für die, gegen die solch Schießen gerichtet ist! Und man braucht deshalb die Russen nicht feige zu nennen, wenn sie ein solches Artilleriefeuer nicht aushalten können und dem Stürken weichen.

So geschah es auch diesmal. — Nach Beendigung des Wirkungsschießens brach in der Nacht die zum Durch-bruch bestimmte ostpreußische Division in die feindliche Linie westlich Butowo-Bielkie ein, und wieder war der Feind gezwungen, auch aus dieser, fast unüberwindlich scheinenden Stellung vor der Front der ganzen Armee zurückzugehen.

In sofort einsehender Verfolgung erkämpfte sich die Bugarmee in den Tagen vom 13. bis 17. August bei Wlodawa den Uebergang über den Bug und überschritt diesen Fluß mit einem großen Teil ihrer Truppen. Nun war das nächste Ziel die Festung Brest-Litowsk und vor allem die von ihr nach Osten führenden Straßen! —

Die deutschen Dynastien auf dem Balkan.

Nicht nur politisch ist Deutschland an der neuesten Wendung der Dinge auf dem Balkan interessiert. Die innigen Beziehungen, die die Dynastien der bedeutendsten in Betracht kommenden Balkanmächte zu deutschen Fürsten-häusern stehen, bringen es mit sich, daß man in Deutsch-land die Entwicklung der Krisis auf der Balkanhalbinsel mit ganz besonderem Interesse verfolgt. Die Könige Bulgariens und Rumäniens sind deutschen Stammes, und auch die griechische Dynastie ist aufs innigste mit einem deutschen Fürstenhause verbunden, denn der König ist der Schwager des deutschen Kaisers.

Ganz besonders die Beziehungen des rumänischen Königs Hauses zur deutschen Heimat galten bisher immer als unerlöschlich gepflegt. War doch nicht nur der vor-jahresfrist verstorbenen kinderlose König Karol selbst deut-schen Geblüts, auch seine Gattin, die unter dem Namen Carmen Sylva bekannte Königin Elisabeth, ist eine deutsche Prinzessin, denn sie gehört dem fürstlichen Hause Wied an. Ebenso ist der jetzige König Ferdinand ein Deutscher, denn er ist der Sohn eines Bruders des verstorbenen Kö-nigs Karol, der nach Verzicht seines älteren Bruders am 20. Dezember 1886 zur Thronfolge in Rumänien berufen wurde. Auch seine Gattin ist eine deutsche Prinzessin, denn die durch ihre Schönheit bekannte Königin Marie ist eine Prinzessin von Sachsen-Koburg und Gotha.

Sowohl der verstorbene König Karol wie der jetzige König Ferdinand standen überdies in engen Beziehungen zur deutschen Armee, denn König Karol war Chef des preussischen ersten Dragonerregimentes Nr. 9 und stand außerdem à la suite des 1. Garde-Feldartillerieregimentes, während König Ferdinand Chef des preussischen 6. Rhe-nischen Infanterieregimentes Nr. 68 ist und à la suite des preussischen 1. Garderegimentes zu Fuß steht. Deutsch ist auch die Unterhaltungssprache der königlichen Familie, und die Königin-Witwe Elisabeth war und ist es vor allem, die das Interesse an deutschem Geistesleben wach-hält. Eins der Kinder des Königspaares, die 1899 geborene Prinzessin Marie, hat sogar auf deutschen Boden, nämlich in Gotha, das Licht der Welt erblickt.

Anders wie im rumänischen Königs Hause liegen die Verhältnisse am bulgarischen Hofe, wo sich wenigstens in den ersten Regierungsjahren unter dem Einfluß der rus-sischen Politik mehr und mehr eine Hinneigung nach rus-sischer Kultur geltend machte. Sowohl der König Ferdi-nand wie seine jetzige Gattin — in erster Ehe war der König ver-mählt mit einer Prinzessin von Bourbon und Parma — entstammten deutschen Fürstenhäusern. Ge-hört der König dem Hause Koburg an, so ist die Königin Eleonore eine geborene Prinzessin von Neuchâtel. In den letzten Jahren hat sich erfreulicherweise der kluge Herrscher Bulgariens von dem russischen Einfluß völlig freizumachen verstanden, so daß die heutige Politik des Landes eine unverkennbare deutschfreundliche Note trägt.

Griechenland unter den Gegnern Deutschlands zu sehen, wäre für die deutsche Heimat der Königin nicht weniger schmerzhaft, als wenn Rumänien sich den Entente-mächten verschreiben würde, denn das verwandtschaftliche Band zwischen dem Athener und dem Berliner Hofe war von je ein recht inniges. Das kam besonders bei den häufigen Besuchen des deutschen Kaisers auf Korfu zum Ausdruck, wo Jahr um Jahr die griechische Königsfamilie zu längerem Aufenthalt einzutreffen pflegte und mit dem deutschen Kaiserpaar viele Wochen gemeinsamer Erholung genoss.

Aus Groß-Berlin.

Warnung vor Aushörchern und Spionen. In letzter Zeit ist, dem „Tag“ zufolge, festgestellt worden, daß bei Kriegerfrauen fremde Personen vorgespioniert und um die Adresse ihrer Männer erfragt haben, da sie mit ihnen ge-fährliche Dinge zu erledigen hätten. Es war dabei auf-fällig, daß die Fremden nicht nur die Feldadresse haben wollten, für die bekanntlich die Angabe des Truppenteils genügt, sondern daß sie auch in die Kriegerfrauen drangen, ihnen mitzuteilen, wohin ihre Männer jetzt mit ihrem Truppenteil gekommen seien. In einem Fall in Tempelhof ist dem verdächtigen Aushörcher dieser Versuch trotz wiederholtem Ersuchen an die be-treffende Kriegerfrau nicht gelungen. Es besteht aber die Gefahr, daß diese Spione oder deren Abgesandte bei an-deren Kriegerfrauen, die in der Auskunfterteilung nicht so zurückhaltend und vorsichtig sind, mehr Erfolg haben. Es sei daher nochmals betont, daß Kriegerfrauen und andere Angehörige von Kriegsteilnehmern unter keinen Umständen fremden Personen Feldpostadressen mitteilen oder gar Auskunft darüber geben, wo sich jetzt der Truppenteil des Mannes oder Familienmitgliedes befindet.

Bekanntmachung.

Die Zeit zur freiwilligen Abgabe von Kupfer, Messing, und Neinnickel ist bis 16. Oktober d. J. verlängert worden.

Da ein großer Teil der von der Beschlagnahme betroffenen Gegenstände noch nicht abgeliefert ist, wird er-wartet, alle Gegenstände nunmehr zur Ablieferung zu bringen, damit eine spätere Entseignung nicht erforderlich wird. Sollten wider Erwarten Einzelne es an der Beschlagnahme ankommen lassen, so mache ich schon hierauf aufmerksam, daß später voraussichtlich eine geringere Entschädigung gewährt werden wird, als jetzt bei freiwilliger Abgabe.

Für die freiwillige Abgabe wird näheres noch bekannt gegeben. Ich empfehle jedoch dringend, daß die Bürger hierauf sofort um anderen Ersatz bemerken.

Herborn, den 30. September 1915.

Der Bürgermeister: Birkenhöl.

Bekanntmachung.

Die Nachtrags-Verordnung zu der Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung und Beschlagnahme von alten Baumwoll-Lumpen und neuem baumwollenen Stoffabfällen (B. II. 285/6. 15. 11. 1915) und die Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen (Wolle, Baumwolle, Flach, Hanf, Jute, Seide), und daraus hergestellten Geweb-, Wirk- und Strickgarnen, des Reichs-kommunikations-Ministers vom 28. September 1915, können auf Zimmer Nr. 10 des Rathhauses Interessenten eingesehen werden.

Herborn, den 29. September 1915.

Der Bürgermeister: Birkenhöl.

Brandversicherung betr.

Diejenigen Gebäudebesitzer hiesiger Stadt, welche eine Aufnahme neuer Gebäude, Erhöhung, Ver-änderung oder Veränderung bestehender Versicherungen bei der Nassauischen Brandversicherungsgesellschaft für 1915 beabsichtigen, wollen dies bis 15. Oktober d. J. schriftlich oder zu Protokoll dem Rathaus anmelden.

Herborn, den 28. September 1915.

Der Bürgermeister: Birkenhöl.



Nach 14 monatiger treuer Pflichterfüllung starb den Heldentod fürs Vaterland unser lieber, unvergesslicher Sohn und Bruder

Hermann Pfaff

im Reserve-Infant.-Regt. Nr. 81

im 31. Lebensjahre.

Herborn, den 4. Oktober 1915.

In tiefer Trauer:

Familie Theodor Pfaff.

Frachtbriefe

mit und ohne Firmendruck liefert rasch und

Buchdruckerei Emil Anding

Herborn.

Einmachbirnen

und gute

Tafelbirnen

zu verkaufen.

Herborner Pumpenfabrik.

3-Zimmerwohnung

im mittleren Stod per 1. Ja-

nuar 1916 zu vermieten.

Franz Louis Neundorff,

Herborn.

Freundliche Wohnung

zu verm. bei Emil Emmert,

Herborn, Hauptstraße Nr. 1.

Kaufe

Lumpen

zu den Tagespreisen.

Phil. Nies, Herborn.

Rheuma, Gicht

Wer es kennt, wer

Dr. Hermann

3 Mt. in Apotheken u. d.

Stadt, Frankfurt a. M.

+

+

+

+

+

+

+

+

+

+

+

+

+

+

+

+

+

+

+